

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Feier des 50-jährigen Jubiläums des  
Domchores am Hohen Dom zu Essen – 2. So im Jk A – Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Jes 49,3. 5-6;  
1 Kor 1,1-3;  
Joh 1,29-34.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
verehrte Mitglieder des Domchores an unserem Hohen Dom,  
liebe Festgemeinde,

I.

„Im Anfang war das Wort“ (Joh 1,1), so lautet das erste Wort des Johannesprologes, den wir am Hochfest von Weihnachten in der Festmesse vom Tage hören. Durchdrungen von dieser tiefen Erkenntnis Jesu Christi als des Wortes Gottes an uns Menschen ist das heutige Tagesevangelium, das den Abschluss des ersten Kapitels des Johannesevangelium bildet. Es geht darin um das Zeugnis Johannes des Täufers über Jesus. Drei Aussagen werden hier getroffen: Jesus ist das Lamm, das die Sünde der Welt hinweg nimmt; der Heilige Geist ist auf Jesus herab gekommen und bleibt bei ihm; Jesus ist der Erwählte Gottes, d. h. der Sohn Gottes (vgl. Joh 1,29 b.c; Joh. 1,32 b; Joh 1,34 b). Wenn der Evangelist Johannes vom Wort redet, so nicht im Sinne der vielen Wörter, die wir Menschen sprechen. Jesus Christus als das Wort ist für ihn Gottes Selbstaussage. Gott spricht sich in Jesus für alle Menschen verständlich aus. Im Evangelium ist dabei nicht zu vergessen, dass dieses Wort, das Jesus selbst ist, das Wort des Anfangs, d. h. das Wort der Schöpfung ist. Das griechische Wort „Logos“ spannt einen weiten Bogen, der uns Jesus nicht nur als Sohn Gottes, d. h. als Mensch gewordenes Wort verstehen lässt, sondern zugleich als das Wort, in und mit dem Gott der Vater die Schöpfung, also alles was ist, schafft. So verstanden, ist das „Wort“, also der Logos des Johannesevangeliums, der Jesus

meint, ein Begriff, der die gesamte Dynamik der Schöpfung und der Erlösung, d. h. also das Geheimnis von Welt und Mensch und seine Herkunft und seine Rückkehr zu Gott zum Ausdruck bringt.

## II.

Dieser tiefe Zusammenhang, der uns als Menschen nicht wie Zufälligen und Geschichtlichen dieser Welt verloren gehen lässt, sondern einfügt in die Ordnung Gottes, soll unseren Verstand und unser Herz erreichen, unseren Glauben stärken und vertiefen und uns zu Menschen der Hoffnung und Liebe machen. Wie gelingt das? Es gelingt, indem das Wort uns zu Herzen geht, uns zu denken gibt, unseren Glauben anreichert und unser Hoffen und Lieben anspornt. Einer der tiefsten Weisen, wie das Wort in uns auf diese Weise eindringt, uns prägt, verwandelt und durch das Leben trägt, ist das Singen. Wir Menschen wissen bereits, dass dort, wo wir mit Gott in Berührung kommen, das bloße Reden nicht mehr ausreicht. Es werden Bereiche unseres Lebens und unserer Existenz geweckt, die von selbst zum Gesang und zum Lied werden. Dasjenige was wir Menschen mit Wörtern sagen können, geht weit über das hinaus, was wir sprechend ausdrücken können. Psalm 57 sagt es so: „Wach auf, meine Seele! Wacht auf, Harfe und Saitenspiel! ... Ich will Dich vor den Völkern preisen, Herr, Dir vor der Nation lobsingen“ (Psalm 57,9.11). Die Heilige Schrift als das Buch des Logos ist ein Zeugnis des Singens. Im Alten Testament kommt das Wort Singen mit den zugehörigen Wörtern von Gesang usw. 309 Mal vor. Im Neuen Testament finden wir es 36 Mal. Von hier aus ist uns von der Urkunde unseres Glaubens her nahe gebracht, dass wir vom Wort, also vom Logos, d. h. von Jesus selbst, herkommen und auf die Wege des Singens gebracht werden. Dabei lehren uns die Wege des Singens, Jesus, d. h. den Logos, das Wort Gottes besser zu verstehen und innerlich aufnehmen zu können. Ein tieferer Blick in die Heilige Schrift macht dies noch deutlicher.

## III.

Die erste Erwähnung des Singens finden wir in der Bibel in der Erzählung vom Durchzug der Israeliten durch das rote Meer. Israel hat Gottes rettende Macht in einer aussichtslosen Situation in überwältigender Weise erfahren. Sie vertrauen Mose (vgl. Ex 14,31 ff.) und preisen Gott. In jeder Feier der Osternacht singen wir dieses Lied nach der dritten Alttestamentlichen Lesung aus dem Buch Exodus (vgl. Ex 14-15). In der Offenbarung des Johannes wird am Schluss der Heiligen Schrift wieder darauf Bezug genommen. Am

Ende von allem, so heißt es in der Apokalypse, singen alle „das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes“ (vgl. Apk 15,3). In diesem Bogen ist das Singen in der Liturgie eingebunden. Es geht darum, dass das Wort, das Jesus ist, nicht banal in den vielen Wörtern des Lebens untergeht, sondern aufgeht als die Herzmitte unserer Existenz und als die Quelle unseres Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe. Uns Christen ist der Durchzug durch das rote Meer ein Sinnbild für Tod und Auferstehung Christi geworden. Das Singen ist gleichsam das Transportmittel, das Gefährt, um in all den Leiden und Herausforderungen des Alltags schon den Blick auf die Zukunft, d. h. auf die Erfüllung unseres Lebens in Gott zu lenken. Das Singen ist das Gefährt des „Zwischen“ für das Wort, den Logos, der Jesus ist. Endgültig werden wir das neue Lied nach allem Leid der Geschichte und des Lebens in der Ewigkeit anstimmen. Das ist gemeint in einem Wort des Heiligen Augustinus der sagt, dass das Singen der Kirche aus der Kraft der Liebe kommt. Die Liebe, die lebendige Verbindung mit Jesus, d. h. mit der Gegenwart des Wortes, des Logos selbst, schafft das Singen: „Cantare amantis est – Singen ist Sache der Liebe/der Liebenden.“ Der Gesang im Gottesdienst hat von daher einen inneren Bezug zur Dramatik des Lebens, zur Realität von Leid und Abstieg wie zum hochzeitlichen und hoffnungsvollen Ausgespanntsein auf die Zukunft, die Gott selbst ist. Das können wir auch an den Psalmen lernen, die schon ganz früh das Gebetbuch der Christen wurden und bis heute in den Gottesdiensten gesungen/gebetet werden. Das Gleiche gilt für einige der großen Texte des Neuen Testamentes. Neben dem Johannesprolog (Joh 1,1-18) sei der Christushymnus des Philipperbriefes (Ph 2,6-11) und das Christuslied des ersten Timotheusbriefes (1 Tim 3,16) genannt. Dabei gilt in allem, was Paulus im ersten Korintherbrief schreibt: „Alles soll zu (eurer) Erbauung geschehen“ (1 Kor 14,26).

#### IV.

Nehmen wir von hier aus die lange Geschichte der gottesdienstlichen Musik und des Gesanges hinzu, so sehen wir, was das Singen für den Gottesdienst und die Kultur bedeutet. Die beeindruckenden Veranstaltungen der *musica enchiriadis* im Kulturhauptstadtjahr Ruhr.2010 haben uns nicht nur an die kulturelle Höchstleistung der Werdener Mönche und den Beginn der Zwei- und Mehrtonmusik und Mehrstimmigkeit erinnert, sondern gezeigt, dass Gesang nie nur Sache der Einzelnen, sondern der Gemeinschaft, d. h. der Kirche ist. Echter Gesang berührt die gebändigte Kraft des Herzens und macht den Gottesdienst, besonders die Eucharistie, zu einem großen Fest des

Glaubens. Gleiches gilt auch für die hohe Kunst des gregorianischen Chorals, der sich in der westlichen Kirche ausgebildet hat und ein bleibender Maßstab für die Musik im Gottesdienst der Kirchen ist. Dieser Gesang ist das „Gefährt des Wortes“, das die Gemeinschaft braucht und somit auf die Kirche verweist. Der Chorgesang ist ein beredetes Beispiel für die Kraft der Gemeinschaft, nicht nur weil Sängerinnen und Sänger sich untereinander stärken, stützen, aufeinander hören und lernen, den rechten Ton zu finden und beizusteuern, sondern weil er die Hörenden in die Gemeinschaft hineinzieht, sie im Herzen berührt und zu Gott empor trägt. Ihm ist zugleich eine gewisse Nüchternheit zu Eigen, die daher rührt, dass er nicht für sich als solcher steht, sondern einen Dienst für das Wort ist, d. h. für den Logos, d. h. für Jesus, der das Herz des Menschen berühren und den Verstand zum Denken bringen will. Maß ist, noch einmal anders ausgedrückt, dass hier Musik als Gesang zum Gebet wird, sowohl in der Gemeinschaft als auch in der Freiheit des Einzelnen. Es soll doch darum gehen, dass wir auf immer wieder neue, wunderbare Weise die Herrlichkeit Gottes spüren und erkennen, was „Gloria dei“ ist. Es geht darum, dass Geheimnis der Schönheit und Lebendigkeit Gottes und seiner Gegenwart lebendiger und wahrer erfahren zu können, als es uns durch noch so gute Predigten und Worte geschenkt zu werden vermag. Was uns geschenkt ist, ist uns zugleich auch Gefahr. Dass nämlich, von hier aus gesehen, die notwendige Ordnung, von der aller Gesang in der Heiligen Schrift durchdrungen ist, verloren gehen könne. Darum gilt es immer daran zu erinnern, dass Singen Sache der Liebenden und der Liebe ist, die sich gleichermaßen in Freiheit wie in Ordnung und Maß ausdrückt. In einem mittelalterlichen Hymnus, den wir auch aus dem Stundengebet der Kirche kennen, heißt es an einer Stelle: „Froh lasst uns kosten die nüchterne Trunkenheit des Geistes“ (*Laeti bibamus sobriam ebrietatem Spiritus*). Darum geht es bei allem Gesang im Gottesdienst, dass er, wie jede Form der Liturgie, uns zu Jesus Christus führt und das Herz zu Gott erhebt, sich vom Wort Gottes selbst ergreifen lässt und an der Heiligen Schrift Maß nimmt. In allem bleibt eine letzte Nüchternheit, eine tiefe Rationalität bestehen, die sich dem Absinken in jedes Irrationale und Maßlose entgegenstellt. Es bedeutet auch, dass sich das Singen immer mit Christus selbst, dem Mensch gewordenem Wort, dem Logos, als dem schöpferischen Sinn von allem zugehörig weiß. Gerade dies wird in jeder Heiligen Messe deutlich, wenn wir nach der Präfation das Sanctus singen, weil dieser Gesang nämlich in die erlösende Weite des Lebens bei Gott hineinstellt. Mit dem Sanctus beziehen wir uns auf das sechste Kapitel des Propheten Jesaja und seine Gottesvision.

Der Prophet sieht im allerheiligsten des Tempels den Thron Gottes, der von Serafinen geschützt wird, die einander das Sanctus zurufen: „Heilig, Heilig, Heilig, ist der Herr der Herscharren. Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt“ (vgl. Jes 6,1-3). In diese uns immer schon vorausgehende und uns auch noch erfüllende Liturgie, fügen wir uns mit der Feier der Heiligen Messe, so auch mit der heutigen Eucharistie, ein. All unser Singen ist Mitsingen und Mitbeten mit der Liturgie, die die ganze Schöpfung umspannt und nun als eine Gemeinschaft begreift.

Dabei möchte ich einen letzten Aspekt nicht vergessen. Wer singt, muss das Wort, also Jesus, hören. Dazu ist das Schweigen notwendig. Gleichsam als Geschwister der Liturgie gehören Singen und Schweigen zusammen. Dem redenden Gott antworten wir singend und betend. Aber das größere Geheimnis, nämlich Jesus, das über alle unsere Worte hinausgeht, ruft uns besonders ins Schweigen. Schweigen ist nicht die Abwesenheit von Lärm oder eine nur ausgehaltene Stille, sondern ein gefülltes Schweigen. Als solche ist die Stille nicht einfach eine Pause, in der uns tausend Gedanken und Wünsche überfallen, sondern eine Einkehr, die tiefen Frieden gibt und Hören lässt. Echtes Singen im Gottesdienst, das dem Wort, also Jesus gemäß ist, muss darum auch vom Schweigen gekennzeichnet sein. Jede Sängerin und jeder Sänger als Einzelne, Einzelner und in Gemeinschaft, muss dem inneren Bedürfnis seiner Freude und seines Glaubens durch das Singen wie auch durch das Schweigen Ausdruck geben können. Ich habe heute manchmal den Eindruck, dass das innere Bedürfnis der Menschen, in Gottesdiensten echtes gefülltes Schweigen zu erleben, wächst. Es geht um ein Schweigen, das fruchtbar ist als erfüllte Stille in der Begegnung mit dem lebendigen Gott.

V.

Was das Singen im Blick auf die Verkündigung, auf das Gebet und auf die Gemeinschaft der Kirche hin von der Verehrung Jesu als „Wort Gottes“ sagt, das wird konkret im Gesang unseres Domchores, der heute sein 50-jähriges Bestehen begeht. Wie ich weiß, haben alle meine drei Amtsvorgänger die Kirchenmusik in unserem Dom immer hoch geschätzt. Ich tue desgleichen und bedanke mich in unserer aller Namen für die Mitgestaltung der Liturgie und alles musikalische Tun. Mit der Gründung des Bistums Essen am 01. Januar 1958 wurde der damalige Kirchenchor der Münsterkirche unter dem Kirchenmusikdirektor Albert Rinken zu unserem Domchor umgeformt. Nach über dreißigjähriger Tätigkeit ging sein Nachfolger, Karl Linke, als Domkapellmeister 1991 in

den Ruhestand. Ihm folgte als neuer Domkapellenmeister am 01. Juli 1991 Herr Raimund Wippermann, der, nachdem er seine Tätigkeit als Professor an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf 1997 übernahm, Herr Rainer Schuhenn folgte. Seit Januar 2000 ist Herr Wolfgang Endrös musikalischer Leiter unseres Domchores. Die ca. 60 Mitglieder unseres Chores sind zwischen 18 und 60 Jahren alt und kommen aus verschiedensten Berufen. Manche nehmen weite Anfahrtswege auf sich, um bei verschiedenen Aufgaben dabei zu sein.

Einer der schönsten Gesänge jedes Chores ist das „Halleluja“. Das Halleluja ist gleichsam ein fremder hebräischer Sprachsplitter in unserer deutschen Sprache. Mit diesem Ruf enden die 150 Psalmen und jedes der fünf Bücher, in welche der Psalter in Anlehnung an die fünf Bücher Mose geordnet ist. Er mündet in diese Aufforderung; am Ende des fünften Buches stehen fünf Psalmen, die mit dem Halleluja beginnen und enden. Die Psalmen, aus der Urtiefe der Jahrtausende des Betens und Singens kommend, bewahren poetisch die Erfahrung des menschlichen Lebens vor Gott. Ohne diese Erfahrung ist christliches Singen nicht denkbar. Ein Lied, wie wir wissen, klingt auf und verklingt, aber bei jedem Erklingeln eines Liedes öffnet sich ein Raum, in den der Mensch wieder neu eintreten kann. In der Liturgie und im geistlichen Gesang ist dies der Raum Gottes. Es ist darum kein Zufall, dass sich seit den jungen Tagen der Kirche das Hallelujasingen und der Hallelujaruf mit der Erfahrung von Ostern verbunden hat, nämlich mit der unabweisbaren Begegnung mit dem lebendigen, zukunftsöffnenden und lebensschaffenden Gott. Möge das Halleluja Ihnen, liebe Mitglieder unseres Domchores, und uns allen, liebe Schwestern und Brüder, von innen her am tiefsten aufschließen, was es bedeutet, dass das Singen Sache der Liebe und der Liebenden ist und uns dem Geheimnis des Wortes, das Jesus ist, näher bringt. Darum verbinde ich meinen Dank an unseren Domchor mit der Bitte an alle Sängerinnen und Sänger und uns, dass das letzte Wort des Psalters aus dem 150. Psalm unser Lebenswort und Lebensgesang sei und uns immer tiefer einführe in die Begegnung mit Jesus, dem Wort Gottes, nämlich immer dann, wenn wir singen: Alles, was atmet, lobe den Herrn. Halleluja (vgl. Psalm 150). Amen.